

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Landbote. 1849-1934 1918**

77 (2.7.1918)

**Erscheint**  
**Dienstag, Donnerstag**  
**und Samstag.**  
  
**Bezugs-Preis**  
mit dem wöchl. erscheinenden  
**Amtl. Verkündigungsblatt**  
durch die Post bezogen  
**monatlich 52 Pfennig**  
am Postschalter abgeholt,  
durch den Briefträger und  
unsere Austräger  
frei ins Haus gebracht  
**monatlich 60 Pfg.**

# Der Landbote

**Sinsheimer Zeitung**  **Gezündet 1839**

**General-Anzeiger für das Elsenz- und Schwarzbachtal**  
Älteste und verbreitetste Zeitung dieser Gegend. Haupt-Anzeigen-Blatt.

**Anzeigen**  
kosten im Anzeigentel die  
Zeile (42 mm breit) 25 Pfg.  
bei Platzvorschrift 30 Pfg.  
im textlichen Teil (87 mm  
breit) 50 Pfg. an erster Stelle  
60 Pfg. Rabatt nach Tarif.  
  
Schluß d. Anzeigenannahme  
8 Uhr vorm., für umfang-  
reichere Anzeigen Tags zuvor  
4 Uhr nachmittags.  
  
Geschäftszeit 1/28-7, Sams-  
tags bis 6 Uhr. Sonntags  
geschlossen.  
  
Fernsprechanruf Nr. 11.

Nr. 77.

Dienstag, den 2. Juli 1918.

79. Jahrgang

## Die Entente-Umtriebe in Rußland.

**Gesteigerte Artillerietätigkeit an der Westfront. Englische und französische Angriffe abgeschlagen. Schwere Niederlage des Feindes im Luftkampf. Marineerfolge an der flandrischen Küste. Starke italienische Angriffe abgeschlagen. Eingreifen der Entente in Rußland. Kerenski in London und Paris. Skandinavien bewahrt unparteiische Neutralität. Die amerikanische Heeresvorlage angenommen. Graf Tisza über das Wirtschaftsbündnis.**

**Hestige Infanterieangriffe der Engländer und Franzosen gescheitert. Schwere Niederlage des Feindes im Luftkampf.**

St. Hauptquartier, 29. Juni. (W.B. amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.  
Nördlich der Eys sind heftigem Feuer Infanterieangriffe der Engländer gefolgt. Dreimaliger Ansturm gegen Nery brach unter schweren Verlusten zusammen. In der Mitte des Kampfes drang der Feind in Biez-Berquin ein, Gegenstoß der Bereitstellung brachte ihn dort zum Stehen und warf ihn über den Westrand des Dorfes zurück. Nördlich von Merville scheiterten die feindlichen Angriffe in unserem Feuer.  
An der übrigen Front flaute die lebhafteste nächtliche Artillerietätigkeit in den Morgenstunden ab. Südwestlich von Burquo wurden stärkerer Vorstöße von Erkundungsabteilungen des Feindes abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.  
Südlich der Wisse griff der Feind nach starker Feuerwirkung an. Bei Ambleny wurde er nach hartem Kampf abgewiesen. Ueber Cury hinaus gewann er Boden. Unser Gegenstoß warf ihn auf die Höhen beiderseits des Dretes zurück. Versuche des Feindes, unter Einsatz von Panzerkraftwagen den Angriff seiner Infanterie weiter zu tragen, scheiterten. Im Wald von Billers-Cottreux stießen wir dem weichen Feind bis in seine Ausgangsstellungen nach und machten Gefangene.  
In der Luft erlitt der Feind eine schwere Niederlage. 19 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Leutnant Udet erlang seinen 35., Leutnant Loewenhardt seinen 30. Luftsieg.

Südwestlich von Reims wurden bei einer kleinen Unternehmung 20 Italiener gefangen.

Der erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

**Erhöhte Artillerie-Tätigkeit.**

St. Hauptquartier, 30. Juni. (W.B. amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Kampfabzweigen nördlich der Eys und südlich der Wisse hielt tagsüber erhöhte Artillerietätigkeit an. Am Abend lebte sie auch an der übrigen Front zwischen Yper und Marne auf. Kleinere Infanteriegefechte. Bei stärkeren Vorstößen südlich des Durc und bei erfolgreicher eigener Unternehmung am Hartmannsweiler Kopf machten wir Gefangene.

Leutnant Udet erlang seinen 36., Leutnant Eimendorff seinen 31. Luftsieg, Leutnant Jakobs schoß in diesem Luftkampf seinen 20., 21. und 22. Gegner ab.

Der erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

**Deutscher Abendbericht.**

St. Hauptquartier, 30. Juni. (W.B. nicht amtlich, abends.)  
Von den Kampfzonen nichts neues.

**Starke italienische Angriffe an der Gebirgsfront abgewiesen.**

Wien, 30. Juni. Amtlich wird verlautbart: Unsere Stellungen auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden lagen gestern seit 3 Uhr früh unter dem schwersten feindlichen Artilleriefeuer, dem einige Stunden später starke Angriffe gegen den Col del Rosso und den Monte di Val Bella folgten. Während die gegen den Col del Rosso gerichteten Anstürme von Haus aus erfolglos blieben, vermochte auf dem Monte di Val Bella der Italiener nach erbitterten Nahkämpfen in unserer ersten Linie einzubrechen. Doch wurde er durch Bataillone des ungarischen Infanterieregiments Nr. 181 und des Warasbinder Regiments 16 im Gegenstoß wieder hinausgeworfen. Weitere Angriffsversuche sowie Teilvorstöße gegen den Siesmol und bei Alago erlitten in unserem Geschützfeuer. Sonst überall Artilleriekampf wechselnder Stärke.

**Keine „Flucht.“**

Die italienische Presse konnte sich anfänglich nicht genug tun in Jubelhymnen über die „Siege“ der Italiener, denen allein der Rückzug der k. u. k. Truppen über die Piave zu verdanken sei. Nun muß aber Barzini in einem Bericht an den Corriere della Sera zugestehen, daß es den Oesterreichern gelungen sei, am Montello die Geschütze großen und mittleren Kalibers in Sicherheit zu bringen. Auch Barzini weist auf die ungünstigen Bedingungen hin, unter denen die auf dem rechten Piaveufer stehenden Oesterreicher zu leiden hatten. Eine Verproviantierung konnte wegen des Hochwassers und der unausgesetzten italienischen Artillerietätigkeit nur ganz unregelmäßig erfolgen, und die erblutete der auf einem stark eingeebneten Gelände zusammengepackten feindlichen Divisionen seien außerordentlich hoch gewesen. Die Truppen litten unter Hunger und Munitionsmangel, so daß sie die Brückenköpfe auf die Dauer unmöglich halten konnten. Der Manchester Guardian schreibt: Es wäre undillig, jetzt von den Italienern einen großen Vormarsch über die Piave zu erwarten. Der Rückzug der österreichischen Armee nach der alten Linie sei keine Flucht gewesen. Für die Italiener würde es darum schwierig sein, einen raschen Vormarsch größeren Stiles über den Fluß hin zu unternehmen und man darf daher die Erwartungen nicht allzu hoch spannen.

Der österreichische Rückzug — ein Meisterstück.

Basel, 28. Juni. Die „Zürcher Morgenzeitung“ berichtet: Alle aus Wien wie aus Italien eintreffenden Meldungen bekräftigen, daß der österreichische Rückzug über die Piave lediglich

als ein durch Naturereignisse notwendig gewordenes Manöver zu beurteilen ist, das außerordentlich geschickt und mit verhältnismäßig geringen Verlusten ausgeführt wurde und weder eine Niederlage, noch gar eine Katastrophe bedeutet. Auch die italienischen Berichte geben jetzt ernüchtert zu, daß die Oesterreicher imstande waren, nicht nur das mittlere, sondern auch das schwere Geschützmaterial unbehindert über die Piave zurückzunehmen. Man kann Barzini die Anerkennung nicht versagen, daß er unter den denkbar schwierigsten Umständen ein Meisterstück der Feldherrnkunst zustandegebracht hat.

**In Erwartung neuer Stöße.**

Barzini meldet dem Corriere della Sera von der italienischen Front, daß die kleinen italienischen Vorstöße im Gebirge in den letzten Tagen hauptsächlich unternommen wurden, um festzustellen, ob die Schlagkraft und Moral des Oesterreich. Heeres durch den Pionierkrieg erschüttert seien. Dies müsse nun verneint werden und deshalb über kurz oder lang mit einem neuen österreichischen Stoß gerechnet werden. Bei einer Kundgebung in Rom erklärte Schagminister Nitti, er verstehe zwar die hochgehenden Wogen der Begeisterung in Italien, empfehle aber, sich mit gleichem Mut und unerschütterlicher Zuversicht auf weitere harte Kraftproben gefaßt zu machen, da es falsch wäre, sich über die Dauer des Krieges Täuschungen hinzugeben. Der Krieg werde sich noch lange hinziehen und noch lange seine stahlharte Faust fühlen lassen. Der Feind werde den gescheiterten Versuch erneuern.

**Portugal macht nicht mehr mit.**

Nach Meldungen aus Paris wurde am Montag im Heeresauschuß der Kammer mitgeteilt, daß seit Anfang März neue portugiesische Truppen auf dem europäischen Kriegsschauplatz nicht mehr eingetroffen sind. Es sei auch mit einem portugiesischen Hilfskorps nicht mehr zu rechnen, obwohl die Portugiesen die Versicherung abgegeben haben, sich auch fernerhin als solidarisch mit den Alliierten zu betrachten.

**Paris.**

Basel, 28. Juni. Die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet aus Mailand: Die „Perseveranza“ meldet aus Paris, daß es kein Geheimnis mehr sei und die Zensur den Blättern erlaube, darüber zu schreiben, daß man ernstlich daran denke, bei einer intensiveren Fernbeschießung Paris gänzlich zu räumen. In einer Versammlung haben die Abgeordneten von Paris festgestellt, daß es praktisch leicht durchführbar sei, etwa 150 000 Personen fortzuschaffen. Das Problem dürfe aber doch noch einige Schwierigkeiten bieten, da es gilt, im Ernstfalle gegen 3 Millionen Bewohner anderweitig unterzubringen. Zuerst sollen Greise, Kinder und Kranke abtransportiert werden, dann die Frauen und in letzter Linie die gesunden Männer. Wo die drei Millionen dann untergebracht werden sollen, ist eine andere, schwer zu lösende Frage.

„Die Sperstellungen vor Amiens auf's Stärkste ausgebaut.“

Basel, 28. Juni. Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ melden: Aus Paris erfährt der „Corriere della Sera“, die Sperstellungen vor Amiens und Hazebrouck seien durch die verbündeten Truppen nach den Regeln der modernen Befestigungskunst aufs Stärkste ausgebaut worden. Die Engländer hätten, unterstützt von Amerikanern, Belgiern und Portugiesen, Tag und Nacht gearbeitet. Man habe die Zahl der Bortagen verdreifacht und überall gemietete Zitadellen, dazu ein Netz von Stacheldraht angelegt. Auch die Zahl der Geschütze sei gewaltig erhöht worden. Durch die fortgesetzt eintreffenden amerikanischen Truppen werde die Zahl der verfügbaren Einheiten verstärkt.

**Das große Raten.**

Amsterdam, 28. Juni. Laut dem Amsterdamer Handelsblatt teilt der Kriegsberichterstatter des Philadelphia Ledger mit, daß bei den amerikanischen Truppen an der Westfront erzählt werde, nach Mitteilungen verschiedener deutscher Gefangener aus verschiedenen Bezirken werde das Kriegsende am 17. Juli nach einem großen deutschen Schlage erwartet.

**Keine japanische Intervention?**

Washington, 27. Juni. Eine hier veröffentlichte nichtamtliche Meldung besagt: Die japanische Regierung hat beschlossen, das Erjühen der Ententemächte nach einer Intervention in Sibirien abzulehnen. In den amtlichen Kreisen und Ententebotschaften in Washington wird die Absage nicht als eine Aufgabe der Entente oder der Vereinigten Staaten aufgefaßt, Rußland bei seiner „Rehabilitierung“ und Überwindung des deutschen Einflusses zu helfen.

**Der wahre Charakter des Yankee.**

Zürich, 28. Juni. Der „Zürcher Anzeiger“ veröffentlicht einen Bericht über den Terrorismus in Amerika, der erschreckende Formen anzunehmen beginne. Mit der Rede- und Pressefreiheit sei es in dem „freien Lande“ schon lange zu Ende. Die Unfreiheit triumphiere. Wer je ein freies Wort für Deutschland oder deutsches Wesen gesprochen oder geschrieben habe, der sehe sich heute der Gefahr einer Strafverfolgung wegen Unloyalität gegenüber, er wird gefangen gesetzt und seines Bürgerrechts verlustig erklärt. Die amerikanischen Zeitungen brachten vor wenigen Tagen eine Erklärung des Generalstaatsanwalts Gregory, in der er voll Lob der Mitwirkung der Bürger gedenkt, die den gerichtlichen Behörden schriftliche oder vertrauliche Anzeigen über Mißbürger machen, die sie illegaler Handlung oder Aeußerung bezichtigten oder verdächtig halten. Es liegt auf der Hand, daß ein solcher Appell des ersten Justizbeamten zur Angeberei den niedrigsten Instinkten des Publikums, insbesondere der heimlichen privaten Rache in weitestgehendem Maße

Vorschub leistet. Auf diese Weise sind auch bereits viele tausend amerikanische Bürger unschuldig ins Gefängnis gesteckt worden. Zahllos sind die Fälle, in denen der Unloyalität bezichtigte Personen gezwungen werden, öffentlich die amerikanische Flagge zu küßeln. Andere werden gezwungen, den Namen des Deutschen Kaisers zu verfluchen. In dieser Richtung leistete das höchste vor einigen Tagen eine zehntausendköpfige Menge in Tonkers bei New York, die unter den Klängen einer Militärkapelle ein hölzernes Ebenbild des Deutschen Kaisers durch die Straßen schleifte, um es schließlich, nachdem ihm ein Strich mit einer Kanonenkugel um den Hals geschlungen war, im Hudsonstrom zu versenken. (Das heißt man den Triumph der „Kultur“ die uns vom demokratischen Amerika besichert werden soll.)

**Vorstöße zur Jordanmündung.**

Konstantinopel, 28. Juni. Ein Angriff starker Erkundungstruppen des Gegners im Küstengebiet und vorrückende feindliche Patrouillen wurden abgewiesen. Stoßtruppen und Patrouillen von uns führten erfolgreiche Erkundungen durch. Auf dem Ostjordanufer drangen wir mit einer Abteilung bis zur Jordanmündung vor. Bereitstehende Batterien übertrafen mit ihrem Feuer feindliche Kavallerie im Lager. Aufklärungstruppen setzten über den Fluß. Entgegengeworfene feindliche Kavallerie wurde durch unsere Artillerie zerstreut. Nach der Zerstörung feindlicher Blockhäuser zog sich die Abteilung ungeföhrt vom Gegner in ihre Ausgangsstellung zurück. Der überraschte Gegner fand zu wirksamen Gegenmaßnahmen keine Gelegenheit.

500 000 Amerikaner.

W.B. Berlin, 30. Juni. Im Gegensatz zu den amerikanischen Reklame-Meldungen über die Zahl der in Frankreich gelandeten amerikanischen Truppen weist der Militärattaché des „Berliner Bund“ darauf hin, daß man mit etwa 500 000 Mann amerikanischen Soldaten rechnen könne von denen vielleicht die Hälfte selbstdienstfähig sei.

**Fliegerangriff auf Karlsruhe.**

Karlsruhe, 30. Juni. (W.B. amtlich.) Heute Nacht wurde die offene Stadt Karlsruhe von einigen feindlichen Fliegern angegriffen. Es wurden mehrere Bomben abgeworfen, die aber nur ganz geringen Sachschaden verursachten. Menschenverluste sind keine zu beklagen. (h)

**Der Fliegerangriff auf Mannheim.**

Karlsruhe, 29. Juni. (W.B.) Heute vormittag wurde die offene Stadt Mannheim von feindlichen Fliegern angegriffen. Es wurden Bomben abgeworfen, die Gebäudeschaden anrichteten. Leider sind auch 5 Personen getötet, 6 schwer und 10 leicht verletzt worden. (h)

**Der Krieg zur See.**

21 000 Tonnen.

W.B. Berlin, 28. Juni. (Amtlich.) Im Sperrgebiet des westlichen Mittelmeeres versenkten unsere U-Boote vier Dampfer und einen Segler von rund 21 000 Tonnen.

**Marineerfolge an der flandrischen Küste.**

Berlin, 28. Juni. (W.B. amtlich.) Am 27. d. M. griff eine unserer Marinejagdketten unter Führung des Leutnants d. R. Osterkamp quer ab der flandrischen Küste ein stark von Eisigern gesichertes feindliches Bombengeschwader an. Im Verlaufe des Kampfes, in dem alle feindlichen Flugzeuge — ungefähr zwanzig — eingriffen, gelang es unserer Kette, die nur aus vier Flugzeugen bestand, vier feindliche Flugzeuge abzuschließen. Leutnant Osterkamp erlang seinen 15. Luftsieg, Flugmaat Jenfes war an dem Erfolg mit zwei Abschüssen beteiligt. Am Abend des 27. Juni gerieten Teile unserer Torpedobootstreitkräfte Flanderns auf einer Patrouillenfahrt vor Ostende in ein Gefecht mit englischen Zerstörern unter Führung eines Zerstörerführerschiffes. Nach einem halbstündigen Gefecht zogen sich die feindlichen Zerstörer mit hoher Fahrt zurück, indem sie sich durch Einnebeln der Sicht entzogen. Es wurden Treffer auf dem Führerschiff und einem der feindlichen Zerstörer beobachtet. Unsere eigenen Boote sind ohne Verluste und Beschädigungen eingelaufen.

**Pessimistische Stimmung in England.**

„Daily News“ vom 25. Juni bringen einen längeren Aufsatz ihres Herausgebers Alfred Gardiner, der auf einen sehr trüben Ton gestimmt ist. Es hat — so beginnt der Artikel — keinen Zweck, seine Augen länger vor der Wahrheit zu verschließen, daß der Feind uns an der Westfront überlegen ist und daß er uns noch für längere Zeit überlegen bleiben wird. Drei Monate sind seit Beginn seines gewaltigen Unternehmens vergangen. In diesen drei Monaten fanden drei Epochen statt und alle drei weisen in ihren Grundzügen daselbe Bild auf. In jedem Falle war der Ansturm unwiderstehlich und geschah anscheinend unermüdet. Unsere Verteidigungslinien wurden unter einem Hagel von Explosivstoffen und Abläufen tödlicher Gase zurückgedrückt und in jedem Falle der feindliche Vorstoß tief in die von uns besetzten Gebiete vorgetragen. In jedem Falle wurde der Stoß schließlich aufgehalten, ohne daß eine Entscheidung herbeigeföhrt worden wäre, aber in jedem Falle brachte er auch den Feind an die Grenze großer strategischer Möglichkeiten.

Welches sind nun die Aussichten für diese Taktik der Hammerschläge, falls sie bis zu einer Entscheidung fortgeführt werden? Daß sie fortgeführt werden, ist sicher und ebenso, daß dies mit möglichst kleinen Pausen geschieht. Die Antwort

auf diese Frage hängt davon ab, wie hoch die feindliche Ueberlegenheit eingeschätzt werden muß. Wir können nicht mit Sicherheit behaupten, daß seine Verluste stärker als die untrigen gewesen sind. Wahrscheinlich ist das Gegenteil der Fall. Angenommen aber, die Verluste gleichen sich aus, so hängt der Ausgang schließlich von den verfügbaren Reserven ab. Der Feind hat noch mehrere Hunderttausende Mann an der Westfront, die noch nicht in den Maelstrom geworfen worden sind. Um diesen Strom einzudämmen, bedarf es eines stärkeren Dammes, denn das augenblickliche Gleichgewicht der Kräfte hat den Strom nicht aufzuhalten vermocht; und wir haben uns vorderhand mit der Tatsache abzufinden, daß wir uns heute und in der nächsten Zeit in der Minderheit befinden. Es ist nutzlos, Betrachtungen darüber anzustellen, welches unsere Aussichten bei der Abwehr eines weiteren feindlichen Stoßes sind, und wir tun gut daran, die Dinge, so unangenehm sie auch liegen, mit kühler Ruhe zu betrachten. Unbedingt notwendig ist es vor allem, daß der Geist der Nation auf der Höhe bleibt. Das ist heute nicht der Fall. Das Volk ist beunruhigt, verwirrt und mißtrauisch. Es ist dahin gelangt, alle Regierungserklärungen so aufzufassen, als sollten sie unangenehme Wahrheiten verschleiern. Der Vorfall mit dem Brief Kaiser Karls hat die Beunruhigung vertieft. Man fragt sich, auf welche Politik England festgelegt ist, und die Abwesenheit einer scharf umschriebenen Politik läßt das Volk ohne den stimulierenden Einfluß eines hohen moralischen Ziels. Es sieht, wie das russische Problem mit einer Leichtfertigkeit behandelt wird, die den Feind mehr und mehr im Besitz des Feldes läßt, und erfährt, daß ausgerechnet Frau Bankhurst Gelegenheit gegeben wird, nach Amerika zu gehen, um dort die Politik einer japanischen Intervention die Wege zu ebnen, der sich Amerika bisher klugerweise widersetzt hat. Es braucht einen Sturmwind, um diese und ähnliche Miasmen von der Seele der Nation hinwegzujagen.

**Die Clemenceau-Krise.**

Berlin, 29. Juni. Die täglich schwieriger werdende Lage des Kabinetts Clemenceau bringt es mit sich, daß die Kandidaturen für seine Nachfolge bereits in den Wandelgängen der Kammer aufgestellt werden. Die Linke der Kammer und alle einem Sozialistenministerium geneigten Elemente stellten die Kombination Briand auf, der schon längst seinen kriegsbeherzigen Standpunkt aufgegeben hat, während alle nationalistischen Elemente ein Ministerium Barthou vorziehen. Es ist natürlich, das Poincaré unbedingt für eine Kombination Barthou ist. In den Wandelgängen der Kammer herrscht, einer Genfer Meldung der Post zufolge, die einstimmige Meinung vor, daß Clemenceau bei dem nächsten militärischen Mißerfolg demissionieren muß und daß Poincaré, gestützt von allen reaktionären Elementen, ein Ministerium Barthou ins Leben ruft, welches die Kammer vertaget und eine öffentliche Militärdiktatur errichten wird. Allgemein befürchtet man, daß es dann zu blutigen Unruhen kommen könnte, da das ständig tagende Komitee der Pariser Abgeordneten, sowie der Pariser Gemeinderat sich immer mehr als Nebenregierung aufspielen.

**Die amerikanische Herresvorlage angenommen.**

Washington, 30. Juni. (nicht amtlich.) Der Senat hat die Herresvorlage angenommen. Sie geht jetzt an die Kommission beider Häuser.

**Skandinavien bewahrt unparteiische Neutralität**

Kopenhagen, 29. Juni. Auf Einladung der dänischen Regierung fand vom 26. bis 28. Juni 1918 in Kopenhagen eine gemeinsame Beratung des dänischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und der Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten Norwegens und Schwedens statt! Die Sitzung schloß sich an die Beratungen der vorangegangenen Zusammenkunft der skandinavischen Könige und Minister an. Es wurde dabei eine gewisse Anzahl Fragen, welche die gemeinsamen Interessen der drei Länder angehen, erörtert. Man stellte vollkommene Uebereinstimmung fest, dahingehend, die freundschaftlichen und nahen Beziehungen zwischen den drei Ländern aufrecht zu erhalten und die gleichen Richtlinien zu befolgen, d. h. eine Politik unparteiischer Neutralität! So umfaßten die behandelten Gegenstände auch eine in den früheren Konferenzen bereits verhandelte Frage: das gemeinsame Bestreben zwischen den neutralen Staaten, ihre gemeinsamen Interessen beim Ende des Weltkrieges und auch später zu wahren. Auf der Grundlage der gleichlautenden Berichte der durch die drei Länder eingeleiteten Ausschüsse werden die Regierungen den Austausch und Ansichten über diese Angelegenheiten fortsetzen. Weiter wurden verschiedene Mitteilungen gemacht über die Entwicklung der Lage der drei Länder hinsichtlich ihrer Handelspolitik in der letzten Zeit.

**Zustimmung der rumänischen Kammer zum Friedensvertrag.**

Bukarest, 29. Juni. (W.B. Nichtamtlich.) Die in Jassy tagende Kammer stimmte gestern nach kurzer Aussprache dem Friedensvertrage zu. Gegen die Friedensbedingungen sprachen

sich drei Abgeordnete und General Averescu aus, der erklärte, daß er zwar als Erster das Wort „Frieden“ an der Front ausgesprochen habe, aber den jetzt abgeschlossenen Frieden nicht anerkennen könne. Heute wird der Friedensvertrag dem Senat zur Ratifikation vorgelegt werden. In der Aussprache über die Thronrede hielten der Minister des Außeren, Arion u. Ministerpräsident Marghiloman bedeutungsvolle Reden. Marghiloman führte aus: Ich war gegen den Krieg, weil ich dem Plane Russlands, sich zum Herrn von Konstantinopel zu machen, eine Gefahr für unser Land erblickte. Deshalb schloß ich den Frieden, um zu retten, was noch zu retten war. Es gelang uns, 10,000 Quadratkilometer, die General Averescu im Vorfrieden abgetreten hatte, Rumänien zu erhalten. General Averescu hatte seinerzeit keineswegs die Absicht gehabt, Frieden zu schließen. Er wollte einzig und allein die Dinge verschleppen.

**Graf Tisza über das Wirtschaftsbündnis der Zentralmächte.**

Budapest, 28. Juni. Der Pesther Lloyd veröffentlicht eine interessante Unterredung mit dem Grafen Tisza über die Komzentare der deutschen Presse zu seinen Ausführungen über die Vertiefung des Bündnisses mit Deutschland. Im wesentlichen sagte Graf Tisza:

Ohne mich in eine Polemik mit den Ausführungen des Bizekanzlers von Payer einzulassen zu wollen, möchte ich nochmals auf die Darlegungen in seiner ersten Rede hinweisen und speziell den wirtschaftlichen Teil derselben dahin zusammenfassen, daß auch ich sehr wohl ein weites Feld für eine wirtschaftliche Annäherung vor uns sehe. Dabei wird sowohl der allgemeine Verkehr zwischen den wirtschaftlichen Gliedern des Bündnisses als auch im besonderen die Liste der zollfreien Waren wesentlich vermehrt werden können. Ferner wird es möglich sein, den Zollsatz bei wenigstens dem größten Teil der übrigen Waren wesentlich herabzusetzen. Dagegen halte ich eine vollständige Zollunion auch für die fernere Zukunft kaum für möglich, andererseits muß vom agrarischen Standpunkt allerdings das Hauptgewicht darauf gelegt werden, daß anderen Staaten gegenüber der gesicherte Zollschutz effektiv bleiben wird und daß daher das Gebiet des Wirtschaftsbündnisses für die wichtigsten in Frage kommenden Artikel nicht zu einem Exportgebiet wird, in welchem Falle der Zollsatz seinen Wert selbstredend ganz einbüßen würde.

Dieser Gesichtspunkt soll bei der Entscheidung der Frage, ob die außerhalb der beiden mitteleuropäischen Großmächte liegenden Gebiete und, wenn ja, welche zum Zollbündnis zugelassen werden, nie außer Acht gelassen werden. Es müßte jedem der beteiligten Staaten bezüglich einer neuen Teilnahme an dem Wirtschaftsbündnis das Vetorecht eingeräumt werden.

Ich würde mich unendlich freuen, wenn sowohl meine früheren Erörterungen über den rein internationalen Defensivcharakter der politischen Bündnisse als auch die jetzt erwähnten Gesichtspunkte sich mit der Auffassung des Bizekanzlers von Payer decken würden. Wäre dies wider Erwarten der Fall, so glaube ich mit der offenen Betonung des auch mir am Herzen liegenden Willens der Vertiefung unseres Verhältnisses zu Deutschland gedient zu haben. Die beruflichen Faktoren des Deutschen Reiches werden ja ganz gewiß auch ein solches Bündnis dem jetzigen Zustand vorziehen, das ihren Wünschen nicht vollständig entspricht. Durch eine von absoluter bundesfreundlicher Gesinnung getragene offene Darlegung der etwa bestehenden Differenzen glaube ich zu einer rechzeitigen Beseitigung von Mißverständnissen beigetragen zu haben, welche, falls sie etwa in der öffentlichen Meinung der verbündeten Mächte weitergreifen und tiefe Wurzeln schlagen sollten, das Zustandekommen des Bündnisses erschweren und daselbe jedenfalls seiner edelsten Früchte, namentlich des segensbringenden Gefühls gegenseitiger Zufriedenheit und Uebereinstimmung berauben würde.

**Der Ausbau des Zweibundes.**

Berlin, 28. Juni. Wie das Salzburger Volksblatt meldet, dürften wahrscheinlich am 8. Juli in Salzburg die Verhandlungen über den Ausbau des Bündnisses zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland fortgesetzt werden. Gegenstand der Beratungen werden die Arbeiten zum Abschluß einer Militärkonvention und verschiedene wirtschaftliche Angelegenheiten bilden. Etwa 60 österreichisch-ungarische und deutsche Staatsmänner dürften an den Verhandlungen teilnehmen, darunter Bizekanzler v. Payer, Staatssekretär v. Kühnmann, Minister des Außeren Graf Burian, Sektionschef Dr. Graß und die Handelsminister Freiherr v. Wieser und Esterhazy. Die Verpflegung der Gäste hat Ungarn übernommen.

**Rußland und die Entente.**

Die innerpolitischen Schwierigkeiten der Bolschewisten sind zweifellos im Wachsen. Ob die Sowjets in den russischen Massen noch feste Wurzeln haben, ist eine offene Frage. Sie selbst behaupten es mit allem Nachdruck, und die erdrückenden bol-

schewistischen Mehrheiten, die sich bei den Neuwahlen, ergeben, scheinen es zu bestätigen. Gleichwohl läßt sich nicht verkennen, daß wirtschaftliche Schwierigkeiten und Hungersnot an den Wurzeln der gegenwärtigen russischen Regierungsmacht nagen und daß die Sowjets alle Kraft aufbieten müssen, um starker Gegenströmungen im Innern Herr zu werden. Wirklich kritisch aber ist ein anderer Punkt ihrer Stellung. Wenn sie sich auch der Gunst der russischen Massen noch erfreuen mögen, so droht ihnen doch unmittelbare Gefahr von der Gegenrevolution in Sibirien, die nach den letzten Nachrichten an Ausdehnung und Stärke zugenommen hat. Die Sowjets beharren zwar dieser Bewegung gegenüber ihre Zuversicht, doch haben die Maßnahmen, die sie anordnen, bisher noch keine Wirkung erkennen lassen, und man wird abwarten haben, ob die militärische Kraft der Bolschewisten hinreicht, um die Tscheko-Slowaken und die mit ihnen verbündeten gegenrevolutionären Kreise aus dem Felde zu schlagen. Englische Meldungen beurteilen die Lage der Bolschewisten sehr skeptisch und sagen ihren baldigen Schluß voraus. Dabei wird man berücksichtigen müssen, daß die Engländer natürlich ein Interesse daran haben, die Bolschewisten gestürzt zu sehen. Daß die Lage kritisch ist, muß man gleichwohl nach den letzten Meldungen als sicher annehmen.

An der Rechnung der Gegenrevolution ist ein Faktor, den auch die Sowjets in ihren Rundgebungen als bedrohlich ansehen: die offene und heimliche Beihilfe der Entente. England, das sich an der Nurmanküste bereits mit der gewohnten Dreifigkeit festgesetzt hat, ist mit Frankreich in Sibirien eifrig daran, Gegenminen gegen die Bolschewisten zu legen. Bisher waren die Tscheko-Slowaken die Vorkämpfer der Entente in Rußland. Neuerdings treten auch schon russische Kräfte auf den Plan. Miljukow und Gutschkow sollen in Chabin eingetroffen sein, um von dort die Gegenrevolution in Fluß zu bringen. Kerenski ist nach einer Zeitungsmeldung in England aufgetaucht. Sollte die Nachricht zutreffen, so würde man auch daran erkennen können, daß England mehr und mehr unmittelbare Fühlung mit den bolschewistenfeindlichen russischen Staatsmännern sucht und findet. Unsere Feinde hoffen, wie bekannt ist, nach dem Sturz der Bolschewisten, Rußland wieder in ihre Phalanx einreihen zu können. In diesem Punkte wird ihre Rechnung sicher nicht stimmen, denn eine russische Gegenrevolution bedeutet nur neues Blutergießen und neue Verwirrung ihm ehemaligen Jarenreich, ohne daß Aussicht wäre, auf diesem Wege zum inneren Frieden zu kommen. Dann aber kommt durch diese Bewegung zweifellos der Stein der japanischen Intervention mehr und mehr ins Rollen. Aus Washington kommen bereits Meldungen, die von einem amerikanischen Frontwechsel zu berichten wissen. Daraus würde hervorgehen, daß Japan seinen Willen gegen Herrn Wilson durchgesetzt hat und daß man in Washington notgedrungen gute Miene zum bösen Spiel macht. Daß die japanische Intervention in die allgemeine Rechnung der Entente nicht paßt, wird die Zukunft lehren. Wir können diesen kommenden Ereignissen mit Ruhe entgegensehen. Daß der Gährungsprozess in Rußland fortgeschritten würde, war vorauszusetzen. Demgegenüber haben wir unsere Stellung im Osten auf solider Machtgrundlage aufgebaut. Darin beruht unsere beste Sicherheitsgarantie gegen alles, was in Rußland aus dem Wellenschlag der Revolution und der Gegenrevolution nach emporzutauchen mag.

**Kerenski in London.**

London, 25. Juni. Kerenski erschien heute nachmittag auf der Arbeiterkonferenz, wurde von Henderson der Versammlung vorgestellt und mit lebhaftem Beifall empfangen. Er sagte: „Ich betrachte den Empfang, der mir zuteil geworden ist, nicht als ein Sympathieumgebung für mich, sondern für die russische Demokratie, die für das von uns allen so teure Ideal kämpft. Ich komme direkt von Moskau und halte es für meine Pflicht, als Staatsmann und Sozialist dem englischen Volke und den Vorkämpfern der ganzen Welt mitzutellen, daß das russische Volk und die russische Demokratie gegen die Tyrannei kämpfen. Das russische Volk kann nicht gebrochen und kann nicht unterdrückt werden. Ich glaube, ja ich bin dessen sicher, daß das russische Volk sich Ihnen bald für die große Sache der Freiheit anschließen wird.“ Als Kerenski seine Rede beendet hatte, fragte ein Delegierter, als wessen Delegierter Kerenski spreche, und fügte hinzu: „Wenn Kerenski hat kommen können, weshalb durfte Troelstra nicht kommen?“ Der Vorsitzende erklärte, daß eine solche Frage gegenüber einem Manne wie Kerenski nicht nur eine Beleidigung, sondern sogar eine große Beleidigung sein. Es entstand ein großer Tumult. Endlich wurde fast einstimmig beschlossen, daß der Delegierte, der die Störung verursacht hatte, weggehen müsse.

**Kerenski in Paris.**

Paris, 30. Juni. (Nichtamtlich.) Havas. Kerenski ist, begleitet von seinem Sekretär und Freund Fabrikant, hier eingetroffen. Fabrikant erklärte, daß Kerenski seit dem November-Staatsstreich in Moskau und Petersburg, dank der Ergebenheit einiger Freunde, gewesen sei.

**Von einsamen Menschen.**

Roman von Fritz Gauker.

„Und nun wollen Sie alle Neigung todtücken?“ polterte er erregt. Aber das wäre ja eine Sünde! Weg mit allem, was Tradition heißt! Lassen Sie Rechtswissenschaft — Rechtswissenschaft kein! Lassen Sie Ihren Jungen seinem Ideal leben! Na, nicht wahr, Sie tun's?“

Er blieb stehen und zwinkerte Warnick aufmunternd an.

„Nein, lieber Freund,“ kam es bestimmt über dessen Lippen, „Sie machen mich nicht wankend! Zwei haben's schon vor Ihnen versucht. Mein Sohn mit Qualen und Bitten und hartem Trosten. Und seine Stiefmutter.“

Ueber Warnicks Gesicht flog bei seinen letzten Worten ein tiefer Schatten, und die Augenbrauen schoben sich finster aneinander. Er stellte die Pfeife in die Sofaecke, sah zu dem Bilde einer Frau, das über dem Studierisch hing, hinüber und murmelte: „Sie hätte mir nicht sterben dürfen, dann wäre heute alles anders.“

Doktor Erselius Augen waren den Blicken Warnicks gefolgt und ruhten nun auch auf dem Bilde der Frau. Es war ein mildlächelndes Antlitz mit guten, weichblickenden Augen, das auf die beiden schweigenden Männer herabsah. Glattgeschlitztes Haar und ein einfaches, hoch am Halse geschlossenes Kleid verliehen dem Bilde einen eigenen Reiz kindlicher Naivität.

Der Doktor wußte, was in diesen Augenblicken durch Warnicks Seele zog. Und ihm wurden die Stunden einer stürmischen Herbstnacht vor nun bald zwanzig Jahren lebendig, in denen er um ein Leben gerungen.

Er sah wieder ein bleiches Antlitz in den Kissen, ein leise flackerndes Licht auf dem Nachtschischen, einen betenden Mann, der auf den Knien lag und die Stirn gegen den Bettposten preßte. Er hörte wieder das eintönige Ticken der Uhr und das klagende Stöhnen und Wehnen des Herbststurmes, der an den geschlossenen Wetterladen hob und rüttelte und einlaßbegebend um das Haus pffte.

Es war eine lange, bange Nacht gewesen voller Ringen und Beten und Hoffen. Und am Ende hatte doch der Tod triumphiert und die junge Mutter in seine Arme gerissen.

Im Frühlicht hatte er sie damals heimgeholt. Doktor Erselius wurden die Augen feucht, als er jenes

Sterbens, das Rechtsanwalts Warnick nach kaum einjähriger Ehe zum Witwer gemacht, und dem Neugeborenen die Mutter genommen hatte, gedachte. Er räusperte sich und begann ein umständliches Puzen seiner Brille.

„Wozu diese Erinnerungen, lieber Freund?“ sagte er unwillig, wie, um sich selber von seiner weichen Gefühlsrichtung frei zu machen. „Sie holen die Tote damit nicht aus jenem andern Lande zurück.“

Warnick blickte verloren zu ihm hinüber.

„Leider“, kam es nach einer Weile leise über seine Lippen. „Ich habe es schon so oft beklagt, daß der Tod auch die festesten und am innigsten verknüpfenden Bande rückstandslos zerschneidet und Lücken reißt, die sich nie wieder ausfüllen lassen.“

Der Doktor nickte ernsthaft. Und in seinem Gesicht stand: „Ich weiß das weit besser als du; denn ich hab's schon hundertmal erfahren. Er ließ plötzlich von seinem Brillenpuzen ab und brachte die scharfen Gläser vor seine Augen.

Damit schien er wieder der alte geworden zu sein.

„Schwamm über alte Geschichten“, sagte er, während er seinen Platz im Korbstuhl wieder einnahm und mit dem rotgeblümten Schnupftuch, das er zum Puzen der Brillengläser benutzt hatte, durch die Luft schlug, als wolle er alle Erinnerungen verschleppen wie Müllenschwärme. „Schwamm drüber, sage ich! Wie kamen wir nur von allem Kampf so plötzlich zu diesem Sterben?“

„Ganz natürlich“, entgegnete Warnick. „Es hat allen Kampf gebracht. Wäre meine Elisabeth nicht gestorben, so hätte ich heute einen Sohn, der meinem Willen keinen Widerstand entgegenzusetzen würde. Sie verstand mich; was ich wollte, das wollte auch sie. Mit meiner zweiten Frau kam die Opposition in das Haus. In ihren Adern fließt ein gut Teil Künstlerblut; denn ihr Großvater mütterlicherseits war Hofkapellmeister in Weimar. Sie hat die dumme Neigung meines Sohnes stets gutgeheißen und heimlich gepflegt. Und nun habe ich Mühe mit dem Ausrotten und Vernichten.“

Die Hände des Sprechenden hatten sich während der letzten Worte geballt und ruhten nun zitternd auf den Knien.

„Und Sie meinen, daß Ihnen das Ausrotten gelingen wird?“ fragte der Doktor, während er das linke Auge zuknickte, was er immer tat, wenn er einer Sache skeptisch gegenüberstand.

„Ja!“ sagte Warnick fest. „Es ist mir übrigens schon gelungen.“

„Um, hm! Sind Sie auch allen Wurzeln nachgegangen?“

Manchmal bleibt ein Stumpf zurück, und treibt neue Schößlinge.“

„Dann werde ich immer wieder roden, bis ich alles getötet habe. Ich will es — und was ich will, gelingt mir.“

„Mörder, egoistischer, kaltherziger Mörder“, dachte der Doktor. Es kam ihm plötzlich vor, als wenn alle „Tradition“, die in dem Manne, der auf dem steif lehnigen, hartgepolsterten Ledersofa saß, verkörpert war, die in allen Ecken und Winkeln des Studierzimmers mit seinen in Schweinsleder gebundenen Folianten hockte, sich wie ein Gespenst mit dünnen Armen und eifrigem Lächeln erhob und auf ihn zutrat, um ihn zu ermüden.

Er stand hastig auf. „Ich muß fort“, sagte er, denn ich halte es in diesem Raum nicht mehr aus. Es liegt auf mir wie ein Leidenstein.“ Er streckte dem Rechtsanwalts die Hand hin.

„Biel Glück zum Morden und Roden! Und nichts für ungut! Ich bin nun einmal, trotz meines Doktorhandwerks, einer, der frisches Leben und gesundes Wachsen liebt. Reiten Sie Ihren Klepper Tradition, solange Sie wollen... Und ich schwinde mich auf meinen Schimmel und trabe fratsch gen Bezdorf... Adio!“

Rechtsanwalt Warnick blieb zusammengesunken sitzen und vergaß es, seinem Gast das Geleit zu geben. Er vernahm kaum den stampfenden Schritt des Doktors, mit dem dieser den Flur hinabging. Erst als eine Tür ins Schloß flog, fuhr er auf. Er erhob sich und trat dicht vor das Bild seiner ersten Frau. Lange ruhte sein Auge auf dem mildlächelnden Gesicht. Schließlich schien es ihm, als wenn ein Zug der Zustimmung in ihm stand.

Er nickte dem Bilde zu und murmelte:

„Du und ich, wir beide. Deine Seele grüßt mich aus dem anderen Lande. Das fühle ich. Und ich grüße dich mit dem Verprechen: Ich will alles Fremde aus unseres Sohnes Seele austreiben bis auf den Grund.“

Frau Regina Warnick stand im Garten zwischen den Blumenbeeten, als Doktor Erselius die Barandatreppe hinabkam. Sie winkte ihm lebhaft zu und rief: „Haben Sie noch einen Augenblick für mich übrig?“

Er wollte unwirsch erwidern; denn seine gute Laune hatte unter dem Einfluß des Gesprächs in der Arbeitsstube des Rechtsanwalts stark gelitten und neigte bedenklich zum Gegen-

Sibirien gegen Deutschland.

Die Vossische Zeitung läßt sich aus Stockholm, 25. Juni über „asiatische Möglichkeiten“ u. a. berichten: In englischen politischen Kreisen rechnet man bereits Mitte Mai als sicher mit dem Eintreten des Kriegszustandes zwischen der unabhängigen Republik Sibirien und dem Deutschen Reich. Es bestanden nur Zweifel, ob die Republik Sibirien, ohne sich um die Politik der Moskauer Regierung zu kümmern, von dem deutsch-russischen Friedensvertrage zurücktreten oder regelrecht eine neue Kriegserklärung erlassen würde. Die letzte Entscheidung wird beeinflusst durch die Frage der Entsendung eines amerikanischen Expeditionskorps nach Sibirien, die bereits als gesichert gilt. Das amerikanische Korps soll den Kern bilden, um den sich die bolschewikischen russischen Elemente im Osten gruppieren würden. Demgegenüber erklärt die Sowjetstaatsregierung, selbst wenn die Entente den Kampf gegen die Deutschen auf russischem Boden aufnähme, so könne Rußland doch nicht die Grundlage einer neuen Front bilden.

15 000 Tschecho-Slowaken in Tschabajnisk eingeschlossen.

Petersburg, 28. Juni. In der Gegend von Tschabajnisk ist es den Bolschewiki gelungen, einen erheblichen Erfolg gegen die Tschecho-Slowaken zu erzielen. Nach hartnäckigen Kämpfen gelang es den Roten Garden, 15 000 Mann von der tschecho-slowakischen Hauptpunkt abzuschneiden und in Tschabajnisk vollständig einzuschließen. Da die Belagerten nur über geringe Vorräte verfügen, ist ihre Kapitulation in Kürze zu erwarten.

„Eismeer-Republik“ — eine englische Neugründung.

Basel, 27. Juni. Die „Neue Züricher Zeitung“ meldet von der russischen Grenze: Es ist die Gründung einer neuen selbstständigen nordrussischen Republik, die den Namen Eismeer-Republik führen soll, in Aussicht genommen, die mit der Kolahalbinsel verbunden werden soll. England scheint dabei die Hand im Spiel zu haben, denn die englische Regierung hat bereits erklärt, daß sie nichts gegen den formellen Anschluß der neuen russischen Republik an den russischen Bundesstaat habe, aber als Bedingung der Anerkennung derselben verlange, daß die neue Republik ein Wirtschaftsbündnis mit England abschließe, und daß England für die Verteidigung zu Land und See sorgen würde.

Die Hoffnung der Entente auf den Sturz der Bolschewiki.

Zürich, 28. Juni. Der „Secolo“ meldet aus Paris, daß die Frage einer Intervention der Alliierten in Rußland dem Kriegsrat der Alliierten in Versailles zur Beschlußfassung vorliegt. Die Frage dürfte erst dann aktuell werden, wenn die augenblickliche Revolutionsbewegung zum Sturz der Bolschewiki geführt hat, was nur noch eine Frage weniger Wochen sein könne. Die Alliierten sind sehr vorsichtig, sie hoffen, daß ihre Widerwärtigen in Rußland zuerst unschädlich gemacht werden, dann soll die große Aktion beginnen.)

Ein Ententehieb gegen die Sowjetregierung.

Genf, 28. Juni. „Petit Journal“ meldet aus London, die Alliierten einigen sich, die in Sibirien kämpfenden Tschechen und Slowaken als kriegsführende Macht anzuerkennen. (Damit stellt sich die Entente absichtlich in Gegensatz zu der augenblicklichen russischen Regierung.)

Eingreifen der Entente in Rußland.

W.B. Berlin, 30. Juni. Dem Berl. Lokalanz. zufolge schreibt die Moskauer Rascha Slowo: Die Entente habe sich entschlossen in Rußland einzugreifen, weil es die deutsche Forderung auf Auslieferung der Schwarzmeer-Flotte angemessen habe. Ein Auftreten der Entente in Sibirien, an der Murma-Küste und bei Archangelsk sei zugewärtigen. Die Sowjet-Regierung werde in diesem Falle Deutschland um Hilfe bitten.

Der Zar gesund und außer Gefahr.

Kiew, 28. Juni. „Washa Rodima“ erzählt von einem Mitglied der Sowjetregierung, daß das Gerücht über die Ermordung des früheren Zaren falsch sei. Der Zar und seine Familie seien gesund und außer Gefahr. Unwahrscheinlich sei auch das Gerücht, daß der Zar vor das Revolutionstribunal gestellt werde.

Die Zarenfamilie in England.

W.B. Berlin, 30. Juni. Wie dem Berl. Lokalanz. aus Kopenhagen mitgeteilt wird, sind Mitglieder der Zarenfamilie in England eingetroffen. Sie versammelten sich an Bord eines englischen Schiffes.

Die Friedensfrage.

Nun erst recht!

London, 27. Juni. In einer Ansprache auf einer Versammlung von Fürsorgevereinen für Urlaubler machte Chamberlain, Mitglied des Kriegsamtes, eine kurze Bemerkung über die Rede des Staatssekretärs von Kühlmann. Er erklärte: Wenn irgend etwas nötig sei, das englische Volk entschlossen zu machen, so würde das in der Rede des deutschen Staatssekretärs zu finden sein. Die deutsche Friedensentschließung und ein deutscher Frieden seien zwei verschiedene Dinge. Die Macht schaffe das Recht und wo keine Macht sei, gebe es auch kein Recht. Gegen diese Lehre habe das englische Volk die Waffen ergriffen und werde solange unter den Waffen bleiben, bis es jenen Grundsatze zu Boden geschlagen habe.

England fordert bedingungslose Räumung Belgiens und Buße.

London, 27. Juni. „Daily Ch.“ schreibt: Ein Punkt, der in der Kühlmannschen Reichstagsrede nicht übersehen werden sollte, ist das Beharren auf dem Standpunkt eines Faustpfandes für Deutschland, um damit zu feilschen. Er will es nur aufgeben im Austausch mit etwas anderem. Diese Haltung ist vom Standpunkt des Völkerrechts aus ganz unhaltbar. Der Angriff auf Belgien, der Ueberfall auf einen friedlichen und harmlosen Nachbar war ein Verbrechen, das auf die Völkergemeinschaft zerstörend wirkt. Es muß bedingungslos ungeschehen gemacht und gebüßt werden. Wir können über alles andere verhandeln, aber darüber zu verhandeln, heißt einfach einem Verbrechen die Weihe zu geben. Solange Deutschland dies nicht einzieht, hat es keinen Zweck, sich auf irgend eine Erörterung mit ihm einzulassen.

Curzon für einen „Weltgerichtshof“.

Haag, 27. Juni. Im House of Lords hat Curzon, Mitglied des Kriegskabinetts, am gestrigen Mittwoch eine Rede gehalten, in der er sagte: Ich verstehe nicht, weshalb eine Frage, die sofort nach Friedensschluß auf die Tagesordnung gestellt werden muß, nämlich die Frage des Völkerbundes nicht jetzt auch während des Krieges verhandelt werden kann. Der Bund des britischen Reiches und der Bund zwischen 20 oder 30 alliierten Völkern, der zum Ziele hat, dem deutschen Militarismus zu widerstehen, besteht bereits und umfaßt ungefähr zwei Fünftel des Menschenschlechts. Alle Pläne, die Curzon geäußert hat, enthalten einen übereinstimmenden Gedanken, nämlich daß ein Gerichtshof errichtet werden müsse, vor den alle Zwischenfälle gestellt werden müssen, bevor ein Krieg unternommen werden könnte und daß, während das Urteil dieses Gerichtshofes noch schwebt, keinerlei Feindseligkeiten erlaubt sein dürften. Wer die Feindseligkeiten dennoch fortsetzt, ist als Belagter anzusehen. Diese Prinzipien können bequem in die Praxis umgesetzt werden. Wenn ein Weltgerichtshof errichtet werden soll, so muß ein Verband alle Staaten umfassen, aber es sei schwer, dazu überzugehen. Deutschland zu einem derartigen Völkerbund zuzulassen. Curzon wünschte an erster Stelle, das Haus möchte sich darüber aussprechen, daß es prinzipiell etwas zu tun wünsche, um einen

Krieg zu verhindern, oder falls dies unmöglich ist, die Anzahl der Kriege und deren Schrecken zu vermindern. Für dieses Ziel ist ein allgemeines Abkommen der Nationen notwendig und falls dieses erzielt werden kann, müßte es schließlich alle wichtigen Staaten der Welt umfassen. Es müßte dafür gesorgt werden, daß nicht allzu schnell von neuem gehegt wird. Es müßte getrachtet werden, eine Art Allianz zu erzielen, zu der alle diese Staaten gehören sollen und in der kein Staat die Freiheit haben soll, den Krieg zu beginnen. Wenn demnach ein Staat diese Methode brechen sollte, dann soll er sich bereits im Kriege mit allen anderen Staaten befinden und diese sollen einander unterstützen, ohne daß irgendeine internationale Polizei zur Bestrafung des Kontraktbrüchigen nötig wäre. Die kleinen Staaten könnten dies durch einen wirtschaftlichen Druck tun, die größeren durch militärische und maritime Kräfte. Es muß die Gelegenheit zu einem Gedankenaustausch geboten werden, bevor ein Staat zu den Waffen greift, während ein Staat der sich weigert, seine Zwischenfälle einer Konferenz zu unterbreiten, als außerhalb des Gesetzes stehend anzusehen ist. Wenn dieser Gedanke akzeptiert wird, dann ist schon viel erreicht. Dies sei die Linie, die im Augenblick zu entwickeln sei und die britische Regierung zu verfolgen wünsche.

Englische Arbeiterkonferenz.

Die Jahresversammlung der englischen Arbeiterpartei wurde am Mittwoch in London in der Haupthalle von Westminster eröffnet. Auf der Tagesordnung standen als Hauptpunkte die Aufhebung des Burgfriedens und die Angliederung von Berufs- und anderen Vereinigungen an die Partei. Der Vorsitzende Bourry eröffnete die Konferenz und sagte, daß die Arbeiter bei der sozialen Wiederaufrichtung eine hervorragende Rolle zu spielen hätten. Alle Hoffnung auf die Schaffung besserer sozialer und beruflicher Lebensbedingungen nach dem Kriege habe den Sieg zur Voraussetzung. Die Arbeiterschaft der ganzen Erde müsse die Vernichtung des Militarismus und des Welt Herrschaftstrebens der Mittelmächte (!) anstreben. Die Friedensbedingungen, die Rußland und Rumänien auferlegt wurden, seien bezeichnend für die Machtpolitik der Zentralmächte. Die Gewerkschaften wollten den endgiltigen Frieden und sie werden unbeeinträchtigt für ihre Kriegsziele kämpfen. Auf der Konferenz sprachen weiter der belgische Minister Vandervelde, der Schwede Branting und Kerenski.

Großherzogs-Geburtstagspende 1918.

In diesen Tagen wird im ganzen Lande ein Flugblatt verbreitet mit der Ueberschrift „Ein neuer Opfertag“. Für welche Zwecke wird am 9. Juli gesammelt? Es ist zu hoffen, daß niemand dieses Flugblatt beiseite legt. Der Inhalt gibt in wenigen Sätzen einen kurzen anschaulichen Einblick in die Tätigkeit des Roten-Kreuzes. Bemerkenswert muß jeder die Opferwilligkeit dieser Organisation und Bestürzung müßte es eigentlich jeden, daß der Landesverein vom Roten Kreuz in eine so schwierige Finanzlage überhaupt kommen konnte. Jeder kann etwas tun, keiner darf achtlos an der eindringlichen Bitte des Roten-Kreuzes vorbeigehen!

Ein schwarzer Johannistag.

Der Johannistag, sonst in seiner Verkörperung durch Sage und Poesie ein Quell freundlicher Empfindung, ist heuer dem deutschen Volke ein schwarzer Tag geworden. Es ist keine Uebertreibung, wenn der Abg. Stresemann der am 24. Juni gehaltenen Rede des Staatssekretärs unseres Auswärtigen Amtes eine geradezu niederstürmende Wirkung nachgesagt hat. Millionen deutscher Leser haben den gleichen Eindruck gehabt. Der Reichskanzler und Herr v. Kühlmann selbst haben am Tage darauf den Schaden nach Möglichkeit wieder gut zu machen versucht. Es ist ihnen nur in sehr unvollkommenem Maße gelungen. Man weiß ja, wie es in unserer schnelllebigen Zeit und zumal inmitten des Kriegslärmes mit nachträglichen Richtigstellungen und Ausräumungen von Mißverständnissen geht. Selbst wenn sie von vielen ohne Vorurteil angehört und richtig gewürdigt werden, für die große Masse sind sie so gut wie nicht vorhanden und jedenfalls kommen sie zu spät, um die unheilvolle Weiterverbreitung der ursprünglichen Auffassung durchgreifend zu verhindern. So ist es auch im vorliegenden Falle. Wie weit es gelingen wird, die öffentliche Meinung des Inlandes über den wahren Sinn der Kühlmannschen Äußerungen mit überzeugendem Gewicht aufzuklären, wird man doch dahingestellt sein lassen müssen; im Auslande — das ist sonnenklar — wird es keine Macht der Welt mehr verhindern können, daß man aus jenen Äußerungen den Schluß zieht, Deutschland verweifle daran, durch militärische Operationen zu einem den Krieg entscheidenden Siege gelangen zu können und suche deshalb sein Heil in diplomatischen Verhandlungen. Auch in Deutschland hat es ja nicht an Stimmen gefehlt, die in der Kühlmannschen Rede einen vollständigen Systemwechsel, insoweit an die Stelle der Kriegsmacht die diplomatischen Verhandlungen treten würden, angekündigt sein lassen wollten. Würde das wirklich allgemein geglaubt, so wäre kaum auszudenken, wie ungeheuer dadurch unser Ansehen nach außen geschädigt werden würde. Nun hat freilich Herr v. Kühlmann in seiner zweiten Rede mit anerkennenswerthem Nachdruck als seine wirkliche Ansicht vertreten, daß allerdings das Schwert durch den Sieg den Krieg entscheiden könne, zum Friedensschlusse aber dann nur durch diplomatische Verhandlungen zu gelangen sei. Eine solche Selbstverständlichkeit aber auszusprechen, hatte, zumal im gegenwärtigen Augenblicke, gar keinen Sinn. Was Wunder da, wenn der Verdacht nicht auszuweichen ist, daß Herr v. Kühlmanns innerer Wille doch gewesen sei, der Methode der Entscheidung des Krieges durch den militärischen Sieg diejenigen der Beilegung des Krieges durch diplomatische Verhandlungen entgegenzusetzen. Der Verdacht wird bestärkt durch die Beobachtung, wie eifrig der Redner bestrebt gewesen ist, den Engländern, obwohl er ihre scharfe Zurückweisung aller bisherigen Friedensanregungen selbst mehrfach hervorhebt, freundschaftlich zuzureden. Eine derartige Umwerbung Englands kann doch nur Sinn haben, wenn Kühlmann sich überzeugt hält, den Gegner auf diese Weise einer Verständigung geneigter als bisher machen zu können. Die große Mehrheit der Deutschen sieht sich jedoch sicherlich außer Stande, ihm in dieser Ueberzeugung zu folgen.

Selbst der kühne Gedanke, entgegen der in Deutschland ohne Frage ganz überwiegenden Auffassung den Engländern, wie sich ein Offizier ausdrückte, dadurch eine goldene Brücke zu bauen, daß Rußland die Hauptschuld an der Herausforderung des ungeheuren Weltkrieges zugeschoben wird, dürfte als taugliches Mittel nur von sehr Wenigen anerkannt werden. Welcher Engländer wird sich durch diese Gefälligkeit wohl daran hindern lassen, die Lüge, daß Deutschland und Deutschland allein diesen Krieg gewollt und mit allen Mitteln herbeizuführen gesucht habe, unentwegt fortzusetzen? Und nicht besser steht es um Herrn v. Kühlmanns sonstige Bemühungen, Englands aufrichtigen Friedenswillen zu wecken. Diese ganze Seite seiner Betrachtungen ist, gelinde gesagt, ein Schlag ins Wasser, auf dem Wege zum Frieden sind wir durch sie in nichts gefördert worden. Bestehen aber bleibt, trotz der Richtigstellung am fol-

genden Tage, die schwarzfichtige Beurteilung unseres kriegerischen Vorgehens. Kühlmanns Auftreten konnte, um es kurz zu sagen, nur die Wirkung haben, im Reichstage von neuem eine Atmosphäre zu schaffen wie jene, aus welcher vor Jahresfrist die ungeliebte Resolution vom 19. Juli geboren war, deren Urheber haben sich ja denn auch sofort in wahren Triumphgesängen über die Kühlmannsche Rede ergangen. Wenn ihrem Jubel Einhalt getan worden ist, so ist das nicht das Verdienst der nachträglichen Kühlmannschen Erläuterungen, sondern der festen Sprache des Reichskanzlers und der nat. lib. und konservativen Redner. Der überwiegende Teil der deutschen Presse wird sicher das Seine tun, der unheilvollen Wirkung des 24. Juni auf unsere Volksstimmung entgegenzuwirken.

Damit ist es aber nicht genug. Derartige beklagenswerte Vorfälle dürfen sich nicht wiederholen. Soweit die Persönlichkeit des Herrn v. Kühlmann in Frage kommt, war im ersten Augenblicke die Ansicht wohl allgemein, daß seines Bleibens auf seinem gegenwärtigen Posten nicht länger mehr sein könne. Dem Gerücht von seinem bevorstehenden Rücktritt ist dann halbamtlich widersprochen worden. Das Weitere bleibt abzuwarten. Daß Herr v. Kühlmann mancherlei Verdienste in seiner diplomatischen Laufbahn nicht abzupreisen sind, mag richtig sein; darüber aber ist doch wohl kein Zweifel, daß er sich zu einem Führer der Nation in dieser furchtbar ersten und entscheidungsvollen Zeit nicht eignet. Im Zusammenhange damit erhebt sich notwendig die Frage: Wie war es überhaupt möglich, daß der Staatssekretär des Auswärtigen in einer Lage wie der gegenwärtigen, diese über alle Maßen verantwortungsvolle Rede halten konnte? Der Reichskanzler hatte sich zum Reden nicht entschließen können, offenbar, weil er es in diesem Augenblicke für zu gefährlich hielt. Statt dessen stand es dem vom Reichskanzler unmittelbar abhängigen Staatssekretär frei: sich ganz nach seinem Belieben über die bedeutsamsten Probleme der Reichspolitik zu äußern, und zwar in einer Weise, die der Reichskanzler zum mindesten teilweise nicht billigen konnte. Ein solcher Zustand ist einfach unerträglich. Und man darf hinzufügen: er ist sicherlich ohne große Mühe zu vermeiden. Man darf also mit Bestimmtheit erwarten, daß er in Zukunft vermieden wird. Dringender als je verlangen alle Urteilsfähigen im Volke danach, daß man endlich die Gewißheit einer festen Einheitlichkeit und Geschlossenheit unserer Reichspolitik erhält.

München, 28. Juni. Ueber die bayerische Auffassung der Kühlmannrede wird angeführt, daß die Reichsregierung nahestehe, der Münchener Zeitung verleiht, daß die Rede des Staatssekretärs von Kühlmann bei den offiziellen Münchener Stellen peinliches Empfinden hervorgerufen habe, umso mehr, als man glaubte annehmen zu können, daß einerseits nach den unlesbaren Zwischenfällen der letzten Zeit, andererseits vor allem aber durch die großen militärischen Erfolge unserer Waffen im Westen, auch im diplomatischen Kurse Uebertreibungen so gut wie ausgeschlossen schienen. Im Ministerium des Auswärtigen wird indessen erklärt, daß die bayerische Regierung dieser Auffassung, wie sie das Münchener Blatt verbreitet, völlig fern stehe und nicht das geringste damit zu tun haben will. Was die bayerische Regierung zur Rede Kühlmanns im Grunde meint, geht aus dem Artikel der Bayerischen Staatszeitung hervor, der Herrn von Kühlmann in seinen sachlichen Ausführungen die Stange hält.

Abreise des Reichskanzlers ins Hauptquartier.

W.B. Berlin, 30. Juni. Reichskanzler Graf Hertling ist gestern Abend ins Gr. Hauptquartier abgereist. In seiner Begleitung befindet sich der Unterstaatssekretär von Radomski, der Vertreter der obersten Heeresleitung beim Reichskanzler Oberst von Winterfeld und der Sohn des Reichskanzlers Rittermeister Graf Hertling. Der Aufenthalt des Reichskanzlers im Gr. Hauptquartier dürfte allgemeinen Besprechungen insbesondere auch über Bündnisverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn gelten.

Frankreichs Politik.

Berlin, 28. Juni. Ueber die Stellungnahme Frankreichs zur Rede Kühlmanns will der Berner Korrespondent der Täglichen Rundschau von einer maßgebenden französischen Persönlichkeit erfahren haben: Die beiden Hauptpunkte unserer Kriegs- und Friedenspolitik sind von Anfang an gewesen der preussische Militarismus und das österreichische Problem; beide Dinge müssen aus der Welt geschafft werden; der erstere muß ausscheiden durch die allgemeine Abrüstung, das zweite gelöst werden durch den Wilsonschen Völkerbund. Das ist der Inhalt unserer Kriegsdevise: die Ablösung der Gewalt durch das Recht. Clemenceaus bisherige Politik konnte nach der Lage, die er beim Antritt vorfand, keine andere sein. Man war in Frankreich überzeugt, daß ein gerechter und ehrenvoller Frieden durch die vorhergegangenen Friedensversuche nicht erreicht werden kann, sondern nur durch eine konsequente Durchhaltepolitik. Die Opposition, die der Ministerpräsident heute hat, ist rein persönlich und jeder Nachfolger, Barthou wie Briand, müßten notgedrungen in die gleichen Fußstapfen treten. Von einem solchen Wechsel ist eine Aenderung der französischen Politik nicht zu erwarten.

„Ernüchterung des deutschen Weltmachttraums.“

Bern, 28. Juni. Während die italienische Interventionspresse, wie Corriere della Sera, Secolo, Perseveranza, Giornale d'Italia in der Rede des Staatssekretärs von Kühlmann zwar eine gewisse Ernüchterung des deutschen Weltmachttraums erkennen will, die Erklärungen aber als ein ziemlich ernstes Anzeichen verdächtig und vor einer neuen Friedensoffensive warnen, ist die katholische italienische Presse in der Beurteilung maßvoller. So erklärt die Mailänder Italia, daß die Bedeutung der Rede derart ist, daß größte Zurückhaltung in den Erörterungen der Presse angebracht sei. Alles fühle zu dem Glauben, daß der Krieg nunmehr in eine politische militärische Phase von der größten Bedeutung eintritt. Der Oberstator Romano begrüßt die Worte Kühlmanns und sagt: Angesichts dessen, was wir wiederholt zur Friedensfrage geschrieben haben, dürfen wir es nicht unterlassen, den Ausführungen des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes unsere Zustimmung zu geben, namentlich auch in bezug auf das, was er über die Nichtbeachtung der bereits erfolgten deutschen Friedenserkklärungen seitens der Alliierten vorbrachte.

Die Auffassung maßgebender englischer Kreise.

Haag, 29. Juni. Reuter erfährt, daß man in maßgebenden englischen Kreisen folgende Auffassung über die Rede von Kühlmann hat: Man zweifelt nicht daran, daß der deutsche Vertreter des Auswärtigen England zu erkennen geben wollte, daß es mit Deutschland zu einer Verständigung kommen könne, wenn Deutschland im Osten freie Hand belasse. Der deutsche Staatssekretär stellte drei Bedingungen auf: 1. Wiederherstellung der historischen Grenzen, wobei dahingestellt bleiben muß, was er damit meinte, 2. Verständigung über die Kolonien, 3. Das freie Meer. Bezüglich der überseeischen Kolonien sprach er sich unbestimmt aus. Er sagte nicht, daß Deutschland seine Kolonien zurückverlangen wüßte, sondern, daß es Kolonien in dem Umfange besitzen wüßte, wie es solche für seine kolonialen Zwecke nötig habe. Kühlmann forderte das freie Meer. Er meint damit wahrscheinlich das Recht, alle benötigten Rohstoffe aus Uebersee zu fördern zu dürfen, was zweifellos in diesem Augenblicke den Deutschen die größte Sorge bereitet. Es ist eigentümlich, daß dieser Punkt in Kühlmanns Äußerungen nicht direkt berührt wurde. Die Tatsache, daß er darüber schwieg, beweist, daß er

nicht will, daß man bei den Alliierten erfahre, wie sehr diese Frage ihn beschäftige. Er habe eine Art von Angebot gemacht, das seiner Meinung nach für Pazifisten oder Halbpazifisten annehmbar ist. Dagegen leugnet er nicht, daß Deutschland alles, was es in Rußland in Besitz genommen habe, zu behalten wünsche. Die Rede wird als ein deutliches, eigens für England bestimmtes Friedensangebot ausgelegt. Was Frankreich anbetrifft, so machte Kühlmann keine besonderen Äußerungen. Seine Ausführungen waren zweifellos an die Adresse Englands gerichtet. Er wandte sich dringend an alle diejenigen, die ihm darin zustimmten, daß kein entscheidender Sieg errungen werden kann. Kühlmann gibt zu, daß das deutsche Vramarbasieren die Entente nur entschlossener machen kann. Man könne aus Kühlmanns Rede entnehmen, daß die vernünftigen Leute in Deutschland sehr beunruhigt seien. Die österreichische Niederlage habe diese Beunruhigung noch vergrößert. Man sei sich in Deutschland darüber klar, daß von Oesterreich nichts mehr zu hoffen sei und daß die Doppelmonarchie demnächst unter ihrer Last zusammenbrechen werde. Kühlmanns Versuch sei sehr ungeschickt, weil niemand einen Frieden billigen würde, der Deutschland gestattete, das nördliche russische Gebiet zu annektieren und auf diese Weise seine Macht gewaltig zu vergrößern. Man muß sich wundern, daß Kühlmann im Ernste des Glaubens sei, daß eine derartige Regelung jemals von den Verbündeten gebilligt werden würde, es sei denn, daß sie sich den deutschen Bedingungen durchaus fügen müßten. Wenn Deutschland freie Hand im Osten behält, würde es viel stärker aus dem Kriege hervorgehen, als es zu Kriegsbeginn war.

Es stehen zwar reichlich Vorbehalten in dieser Reuterschen Aufzeichnung über die Ansichten der „maßgebenden englischen Kreise“. Aber Herr v. Kühlmann mußte sich von vornherein darüber klar sein, daß eine Rede, wie er sie gehalten hat, unter englischen Fingern ganz unmöglich etwas anderes werden konnte, als ein Zeugnis deutscher Schwäche. Nun kann er sich den Schaden besehen.

**Aus Nah und Fern.**

\* Sinsheim, 27. Juni. (Einziehung der Nickelmünzen.) Die Nickelmünzen, die sich noch im Verkehr befinden, sollen möglichst schnell eingezogen werden. Alle Poststellen haben daher für die schnelle Weiterführung zu sorgen, daß die vorhandenen oder noch eingehenden Nickelmünzen alsbald an die Stellen weitergeführt werden, die zur Entgegennahme der Barüberschüsse bestimmt sind.

\* Sinsheim, 28. Juni. (Beschaffung von Leder für die Landwirtschaft.) Nach der Bekanntmachung betr. Beschaffung, Behandlung, Verwendung und Meldepflicht von „den Grobviehhäuten, Kaphäuten darf jede zum Verteilungsplan der Kriegsleder-Aktiengesellschaft gehörige Gerberei von Landwirten monatlich insgesamt acht aus deren eigenen Haus- oder Hofschlachtlungen stammende Häute unmittelbar annehmen und für sie im Lohn gerben. Welche Gerbereien in Baden für diese Lohngerbungen in Betracht kommen, kann von den Gr. Bezirksämtern (Kriegswirtschaftsstellen) erfragt werden. Es scheint vorzukommen, daß Gerbereien die auf Grund obiger Bestimmungen von Landwirten zum Gerben empfangenen Häute den Auftraggebern nicht vollständig zurückgeben, sondern einen Teil der gegerbten Haut zurückbehalten und anderweitig vermerken. Nach einer Auskunft der Kriegsrüststoff-Abteilung im Kriegsministerium, ist dieses Verfahren unstatthaft. Die Gerbereien dürfen die gegerbte Haut weder ganz noch teilweise behalten, haben sie vielmehr — nach Beachtung der ihnen gegebenen diesbezüglichen Vorschriften — dem Landwirt ganz zurückzugeben und dürfen nur den Gerberlohn verlangen. Auch das Zurückbehalten eines Teils der Haut anstatt des Gerberlohns ist unstatthaft.

\* Sinsheim, 29. Juni. (Verbot des Handels von Gemüse mit Kraut.) Die Reichsstelle für Gemüse und Obst, Verwaltungsbteilung, hat verfügt, daß künftighin Rohbarber nur noch mit einem Blattansatz bis zu 3 Zentimeter, Möhren, Möhren und Karotten überhaupt nicht mehr mit Kraut gehandelt werden dürfen. Für die letzteren drei Gemüsesorten gilt eine Ausnahme nur insofern, als hier der Absatz mit Kraut noch für den Fall zugelassen ist, daß die Ware vom Erzeuger mit Fuhrwerk und dergleichen auf kurze Entfernungen — ohne Benutzung der Bahn — an die Absatzstelle, besonders auf öffentliche Märkte, gebracht wird. Im Vorjahre hat die Verladung dieser Gemüse mit Kraut vielfach zu Unzuträglichkeiten geführt und schlechtes Eintreffen der Ware am Bestimmungsort verschuldet. Die Reichsstelle hat sich daher nach Anhörung der Landes-, Provinzial- und Bezirksstellen und mit deren fast allseitiger Zustimmung zum Erlaß eines Verbots im erwähnten Sinne entschlossen.

\* Sinsheim, 30. Juni. (Kartoffeln fürs Heer.) Die Heeresverwaltung hat dringenden Bedarf an Kartoffeln. Wer gewillt ist, Kartoffeln noch abzugeben, Preis 6 Mark pro Zentner, wolle dies beim Bürgermeisteramt seines Wohnortes in den nächsten 3 Tagen anmelden.

\* Sinsheim, 1. Juli. Mit dem Monat Juli, welcher heute seinen Anfang nimmt, hat das Jahr seinen Höhepunkt erreicht. Der Juli ist der Monat der Reife- und Erntezeit. Deshalb sagt auch das alte Sprichwort „Nur in Juliglut wird Obst und Wein dir gut“ und „Im Juli großer Sonnenbrand ist gut für alle Leut und Land.“ Der Monat hat seinen Namen von dem Römer Julius Cäsar, dessen Geburt in diesen Monat fiel und dessen Kalenderreform ihn zum 7. Monat macht. Nach der alten römischen Zeitrechnung hieß er Quintilis, d. h. der fünfte, weil des Jahr damals mit dem März begann. Andere leiten den Namen auch vom Sulfest der nordischen Völker, ab. Die Tageslänge nimmt im Juli schon wieder, wenn auch im geringen Maße ab. Die Tagesdauer ist am 1. Juli über 16 Stunden und am letzten Tag des Juli 15 Stunden 35 Minuten.

\* Bad Rappenau, 28. Juni. (Bürgermeister-Versammlung.) Gestern fand im Rathausaale hier unter dem Vorsitz des Herrn Oberamtmann Tritscheler eine Versammlung der Bürgermeister des Amtsbezirks Sinsheim statt. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils, in dem fast durchweg kriegswirtschaftliche Angelegenheiten besprochen wurden, fand im „Gasthof zur Saline“ ein gemeinschaftliches Mittagessen statt und im Anschluß daran ein Spaziergang durch den Einsiedelwald nach Wimpfen, von wo aus dann die Teilnehmer mit dem letzten Zug die Heimreise wieder antraten.

(Aus dem Amtsbezirk, 28. Juni. (Personalnachrichten.) Statmäßig ange stellt wurden die Weichenwärter: Konrad Allgeier in Sinsheim, Friedrich Bekwieser und Heinrich Pfeifer in Steinsfurt, Jakob Birkenmeier und Karl Thrig in Eichelbronn und Karl Kasig in Hoffenheim.

\* Vom Lande, 29. Juni. (Verwertung angeäuertter Milch im Haushalt.) In der jetzigen heißen Jahreszeit ist es zumal infolge der verminderten Beförderungsmöglichkeiten nicht immer zu vermeiden, daß die Bezugsberechtigten Milch in angeäuertem Zustande erhalten. Da saure Milch ein ebenso wertvolles Nahrungsmittel darstellt wie süße, so ist ihre reifliche Verwertung im Haushalt in der Kriegszeit von besonderer Bedeutung. Vielfach wird angeäuerte Milch von den Hausfrauen zur Bereitung von Käsequark benutzt, jedoch gehen hierbei die in den Molken verbleibenden wertvollen Nährstoffe, besonders der Milchzucker, verloren. Dies kann leicht vermieden werden, wenn das Zusammengehen der angeäuerten Milch beim Kochen durch einen geringen Mehlsatz verhindert wird. Für

1 Liter Milch verwendet man einen Eßlöffel voll Mehl. Das Mehl wird mit wenig ungekochter Milch in einer Tasse glatt verrieben und alsdann der andern Milch zugefügt, die nunmehr unter Umrühren zum Kochen erhitzt wird. Durch das ständige Quirlen wird das Zusammenballen und die Abscheidung des Käsestoffs in größeren Klumpen verhindert, und man erhält eine Milch, die, ähnlich wie Buttermilch, das Milcheiweiß in feinstkörnigem Zustande enthält und nicht nur ein wohlschmeckendes Getränk darstellt, sondern auch in Suppenform genossen werden kann, ohne daß irgend welche Nährstoffe verloren gehen. Insbesondere ist die zubereitete Milch auch für die Kinderernährung gut geeignet.

† Gauangeloch, 26. Juni. (Unfall.) Der neun Jahre alte Otto Emmert kam vor einigen Tagen unter ein Fuhrwerk, wobei ihm ein Rad über den linken Fuß ging. Der Knabe wurde nach der Linsenheilanstalt Heidelberg verbracht, wo er heute an Wundstarrkrampf gestorben ist.

bc Heidelberg, 28. Juni. (Der Zuchthäusler Grobs verhaftet.) Der flüchtige Zuchthäusler Karl Grobs, der zuvor einiger Zeit hier entwichen ist, konnte wieder verhaftet und nach dem Festungsgefängnis in Danzig gebracht werden. Dort ist er wieder durchgebrochen und macht jetzt die Gegend von Heidelberg und Mannheim durch Diebstähle unsicher. Wie nun der Polizeibericht meldet wurde Grobs in vergangener Nacht von zwei Schutzleuten betreten, welche seine Festnahme bewirken wollten. Letzteren widersetzte er sich jedoch, indem er die Flucht ergriff und auf die ihn verfolgenden Schutzleute 5-6 Schuß abfeuerte, ohne zu treffen. Auch die ihn verfolgenden Schutzleute gaben mehrere Schüsse auf ihn ab und scheint Grobs getroffen worden zu sein, da er nach Zeugenaussagen hinkend weiter sprang. Grobs ist 29 Jahre alt und Maurer von Beruf. Er stammt aus Odenheim.

bc Mannheim, 28. Juni. (Ueberrfahren.) Gestern wurde auf dem Friedrichsring die Frau Barbara Eberwein aus Schriesheim, die in einen in der Fahrt befindlichen Wagen der Straßenbahn hineingelaufen sein soll überfahren und schwer verletzt. Kurz nach Einlieferung der Verunglückten in das Allgemeine Krankenhaus ist sie gestorben.

bc Unterwiesheim, 27. Juni. (Kirchendiebe.) Ein Landwirt erlitt zwei Spitzbuben, die seine Kirchen gebrochen hatten und sie eben fortgeschleppten wollten. Als der Mann sein Eigentum verlangte, bedrohten ihn die Diebe mit Totschlag, jedoch er ruhig zusehen mußte, wie sein Eigentum fortgeschleppt wurde.

bc Karlsruhe, 26. Juni. (Geschäftsvereinigungen im Zuständigkeitsbereich.) Nach einem Erlaß des Justizministeriums soll die Ladung zum Testamentseröffnungstermin im Wege der Zustellung erfolgen. Im bürgerlichen Gesetzbuch ist die Zustellung der Ladung nicht vorgeschrieben. Da den Beteiligten beim Nichterscheinen im Eröffnungsstermin keine Rechtsnachteile erwachsen, ist, wie das Justizministerium in einem neuen Erlaß bestimmt, nichts dagegen einzuwenden, wenn die Ladungen zum Eröffnungsstermin bis auf weiteres durch einfache Briefsendung durch die Post oder durch Befähigung bewirkt werden.

Karlsruhe, 28. Juni. (Aus der evang. Landeskirche.) Nachdem Dekan Ebert in Karlsruhe Mühlgart von der Diözesanjugende Karlsruhe-Stadt auf weitere 6 Jahre zum Dekan gewählt worden ist, wurde er als solcher kirchenoberkirchlich bestätigt. — Pfarrer Paul in Randern wurde zur Uebernahme einer Pfarrstelle in Gotha aus dem Dienste der bad. Landeskirche entlassen. — Bei der kirchlichen Feier des Geburtstages unseres Großherzogs bezw. am 7. Juli soll eine außerordentliche Kollekte für die religiöse Versorgung unserer Truppen erhoben werden. — In Konstanz ist mit Genehmigung des Großherzogs eine zweite evang. Pfarrei errichtet worden. Ihr ist auch die politische Gemeinde Bollmattigen zugeteilt worden. — Die erste theologische Prüfung im Herbst wird am 30. September, die zweite am 7. Oktober beginnen, die Meldungen zu den Prüfungen sind spätestens 4 Wochen vorher einzureichen. — Zur Besetzung sind die erledigten Pfarreien Dainbach, Diözesan Boppe, und Hoffenheim, Diözesen Sinsheim, ausgesprochen.

Karlsruhe, 28. Juni. Der badische Viehhandelsverband hielt gestern in Karlsruhe seine 2. ordentliche Mitgliederversammlung unter dem Vorsitz des Oberregierungsrates Flehmenier ab. Die Versammlung war besetzt von 33 Mitgliedern. Den Tätigkeitsbericht des Verbandsvorstandes erstattete der stellv. Vorsitzende, Veterinärarzt Müller-Karlsruhe. Daraus schloß sich eine längere Aussprache, bei der eine Anzahl wichtiger Fragen aus dem Gebiete der Preisregelung, des Viehverkehrs, der Viehaufzucht, der Fleischverwertung und des Schleichhandels zur Sprache kamen. An der Aussprache beteiligten sich die Mitglieder Koch-Heidelberg, Keller-Wiesheim, Klein-Bühligen, Kahn-Bruchsal, Dr. Müller-Karlsruhe, Trautwein-Mannheim, Ulrich-Baden, Schwöllinger-Freiburg, Hensler-Freiburg und Wäldele-Baden-Baden. Die Verbandsrechnung wurde von der Versammlung gutgeheißen und der Geschäftsstelle Entlastung erteilt. Als Beiratsmitglieder wurden die bisherigen

Herren wiedergewählt. Der Geschäftsführung des Vorstandes wurde von der Versammlung Dank und Anerkennung ausgesprochen.

— Aus Baden, 28. Juni. (Festnahme feindlicher Flieger.) Das stellv. Generalkommando beabsichtigt, solchen Zivilpersonen, die sich bei der Festnahme von feindlichen Fliegern oder bei Bergung ihrer Flugzeuge besonders verdient gemacht haben, neben öffentlicher Belobigung auch mäßige Belohnungen in Geld zukommen zu lassen. Anträge auf Belohnung sind unter Vorlegung des Sachverhalts an das Königl. Stellv. Generalkommando 14. A. R., Abwehrabteilung, einzufenden.

Freiburg, 28. Juni. (Sommer Schnee.) Schwarzwaldwälder, welche am Sonntag auf dem Herzogenhorn, Feldberg, Stübchen bis hinunter nach Todtnauberg, Touren unternahmen, wurden durch Schneefälle und Riesel überrascht. Auch auf dem Schauinsland und anderen höheren Bergen hat es geschneit. (Die Nachricht kommt zwar etwas spät, sie charakterisiert aber den Juni 1918.)

Konstanz, 28. Juni. Eine raffinierte Schmuggel ist nun auf die Spur gekommen. Von einem dort meistens von Deutschen bewohnten Hause, dessen Besitzer in Konstanz wohnt, und das unmittelbar an der Grenze gelegen ist, führte unterirdisch eine Zementröhrenleitung auf badisches Gebiet hinüber, durch die die Schmuggelware befördert wurde. Bisher sind sechs Personen des Hauses verhaftet. Es sind dies fünf deutsche Kriegerfrauen und der Schmugglerorganisator Führer.

bc Pfaffenweiler A. Staufen, 27. Juni. (Weinbergstand.) Am 7. Mai ist bekanntlich über verschiedene Gebiete des Markgräflerlandes ein Hagelwetter niedergelassen. Die Rebstöcke standen darauf kahl, wie im tiefsten Winter, da. Nun haben die Reben einen zweiten Samentrieb entwickelt, der bei dem heißen Wetter des Mai und des Juniangangs gut gedeihen ist und jetzt vor der Blüte steht. Wo kein Hagel gefallen ist, stehen die Reben in unserer Gemarkung schön. Die Tätigkeit des Heuwurmes ist schon an manchen Stellen festgestellt worden.

Konstanz, 27. Juni. Der erste Schiffszug bestehend aus dem Seeraddampfer „Gutahr 9“ mit Kahn „F. Nibel 6“ im Anhang, ist Montag vormittag in Basel eingetroffen. Der Lastkahn führte 500 Tonnen Koks. Ein zweiter Kahn mit gleicher Ladung mußte unterwegs zurückgelassen werden, da ihn der Raddampfer der starken Strömung wegen nicht mitzuschleppen vermochte.

§ Aus Bayern, 28. Juni. (Das Kriegsgeld der Waffenschmiedestadt.) Ein eigenartiges Notgeld hat die Stadt Kaufbeuren herausgegeben. Der Entwurf stammt von dem Münchener Kunstmalers Theodor Baiert. Auf der einen Seite sieht man eine Stadtpartie. Die Landschaft ist durch ein Schwert geteilt, um das sich ein Spruchband schlängelt mit der Aufschrift: „Die Schwertschmiedestadt im alten Reich, wünscht deutschem Schwerte guten Streich“. Die ehemalige Reichsstadt Kaufbeuren war einst die Stadt der Waffenschmiedekunst. Noch 1479 gehörte der sechste Teil der Bürgerschaft zur Schmiedekunst. Die Rückseite des Notgeldes zeigt einen über das Stadtwappen gestülpten Stahlhelm, den Schutz der Heimat durch das Heer verjüngend.

Munich, 28. Juni. (Schnee am Johannistag.) Nach Gewittern, Wolkenbrühen und Hagelböen ist in bayerischen Hochland und besonders im Allgäu ein Wettersturz eingetreten. Die Berge sind bis auf 1300 Meter herab verschneit. In München zeigte das Thermometer am Johannistag nach Sonnenuntergang 5 Grad Celsius.

Im Flugzeug zum Gericht. In einer größeren Straffache die vor einer Berliner Strafkammer zur Verhandlung anstand, war ein Fliegerleutnant als Zeuge geladen, von dessen Anwesenheit die Möglichkeit der Verhandlung abhing. Der Offizier hatte von seiner vorgelegten Dienststelle die Erlaubnis erhalten, der Zeiterparnis halber ein Flugzeug zu benutzen, das sowieso nach Berlin gebracht werden sollte. Der Zeuge startete in früher Morgenstunde in München und kam, von dem stürmischen Wind noch gefördert, nach verhältnismäßig kurzer Flugzeit in Berlin wohlbehalten an. Einiges Kopfzerbrechen dürfte den Beamten der Gerichtskasse die Berechnung der Zeugegebühren bereiten, da in der Zeugegebührenordnung nur von „Landweg, Fuhrwerk, Schiff und Eisenbahn“ die Rede ist.

Japan fördert die Erfinden. Japan hat bekanntlich aus dem europäischen Krieg den größten Nutzen gezogen und eine ganze Reihe von Industrien, die früher im Lande nicht heimisch waren, an sich gebracht. Um nun die technischen und industriellen Verhältnisse möglichst intensiv zu fördern, hat das japanische Ministerium für Handel und Landwirtschaft eine beträchtliche Geldsumme zur Verfügung gestellt, aus der die Kosten für wissenschaftliche Versuche, technische Modelle und Vorträge aller Art bezahlt, sowie Preise für Erfindungen und Belohnungen für Erfinden en-nommen werden sollen. Es ist auch beabsichtigt, Ausstellungen neuer Erfinden ins Leben zu rufen und diese, falls sie für die japanische Industrie von dauerndem Nutzen sind, finanziell zu unterstützen.

**Aufruf!**

Das vierte Kriegsjahr neigt sich dem Ende zu. Deutschlands Heldenjähne stehen draußen in schweren siegreichen Kämpfen zum Schutze der Heimatlichen Erde.

Die Aufgaben des Roten Kreuzes versiegen nicht. Je größer die Kämpfe umso größer die Anforderungen, die an seine Kräfte gestellt und bedungslos erfüllt werden müssen. Die Kriegskrankpflege, die Liebesgabenversorgung der Feldtruppen, die Fürsorge für Gefangene und Flüchtlinge erfordern gewaltige Mittel, sollen sie in einer Weise versehen werden, die der Bedeutung dieser Aufgaben entspricht und dem nahe kommt, was unserm Pflichtgefühl und dem Gebot der Nächstenliebe Genüge tut. Darum wenden wir uns an jeden, dessen Herz erfüllt ist von dem Drange, unseren tapferen Feldgrauen, die ihr Blut für das Vaterland hingegeben haben, zu helfen, an alle die, die durch die Not der Gefangenen und Flüchtlinge im Innersten ergriffen werden und lassen an sie die Bitte ergehen:

Beteiligt Euch an der Großherzogsgesellschafts-Spende, helft dem Roten-Kreuz seine Aufgaben erfüllen, es sind heilige Pflichten, die uns rufen.

**Bezirksauschuß vom Roten Kreuz.**

**Geschäftseröffnung und Empfehlung.**

Verehrten Gönnern und Freunden teile ich hierdurch mit, daß ich im Hause des Herrn Sattlermstr. Karl Säick, in der Hauptstraße Nr. 487 unter dem Rathaus eine

**Kolonialwaren- und Geschirrhändler**

errichtet habe.

Ich bitte höfl. um geneigten Zuspruch. Hochachtungsvoll

**Otto Feß.**

**Für unsere Auftragserei männliche und weibliche**

**Arbeitskräfte**

gesucht. Ferd. Gumbel & Cie. Sinsheim.

**Neu!**

Trotz der teuren Zeit gut

.. und billig. ..

Preifers Hella, flüssiger Most-

ansatz fertig mit Zuckerzusatz

offen in Korbfaschen empfiehlt

Karl Ernst, Sinsheim a. G.

Empfehle:

**la Weinessig**

**la Essigsprit (Doppless.)**

**K. Ernst.**

**Fleissiges Mädchen**

auch jüngeres, für Haus- und Gartenarbeit, per sofort oder 15. Juli gesucht

**Frau E. Bechdolf,**

Landh. Hollmut, Redargemünd bei Heidelberg.

Eine größere Anzahl

**Arbeiterinnen**

nicht unter 16 Jahren zum sofortigen Eintritt gesucht.

**Neckarsulmer**

**Fahrzeugwerke A. G.**

**Neckarsulm.**

**Ausgekämmte Haare**

gleich welche Farbe, laßt jedes Quantum, per Pfund 8 Mk.

**Georg Wutshler, Friseurmstr.**

Tagelöhner werden Haararbeiten gefertigt.